

## Predigt über „Die Erwartende“ von Barlach und dem Hohenlied der Liebe 3, 1-5

„Mir fehlen die Worte“, so sage ich, wenn ich überwältigt werde, wenn etwas größer ist, als Worte es überhaupt fassen könnten. Wenn ich gern den anderen in den selben Zustand versetzen möchte, es aber durch Beschreibungen allein nicht schaffe. Auch Ernst Barlach weiß von dem, was uns Menschen tausendfach übersteigt. Er schreibt:

*Doch gehöre ich zu den gläubigen Menschen, deren Letztes allerdings sich nicht in Worte bringen ließe, indem ich der Überzeugung bin, daß die mir gegebene Sprache und Darstellung – wenn auch stammelnderweise – von Etwas zeugt, das vom Wort, von Wille, Verstand und Vernunft überhaupt nicht berührt wird.*

Wir reichen nicht heran an dieses Etwas. Unsere Worte reichen nicht heran. Wir berühren es nicht. Aber etwas berührt uns. Es kann nicht „gewollt, gelernt, gewonnen oder ursächlich erkannt werden“, sondern nur als „zweckfreie Gnade“ empfangen und erwartet werden, wie Barlach schreibt. Erwarten wir eine Berührung, eine zweckfreie Gnade, etwas, was wir gar nicht in Worte fassen können?

Die neun Figuren im „Fries der Lauschenden“ entstanden als stummer Protest in einer lauten Zeit. Zwischen 1930 und 1935 hilft die Arbeit an ihnen dem bildenden Künstler Ernst Barlach aus dem seelischem Schlamm heraus, der sich durch die Naziherrschaft ausbreitet. Denn die Werke von Barlach werden schon bald als entartet bezeichnet, werden beschlagnahmt und zerstört.

Im Lärm geschrieener Parolen und im dröhnende Hass, entstehen unter der Hand Barlachs stille, empfindsame Figuren. Menschen, die lauschen und die unterwegs sind, die träumen und die in sich hineinhorchen, Menschen, die ihr Gesicht einem unsichtbaren Glanz entgegen strecken und diesen widerspiegeln. Menschen, die an das Wortlose rühren und davon berührt sind.

Als eine der letzten Figuren fertigt er „Die Erwartende“. Sie bildet auch den Schluß in der Reihe der neun Figuren und wendet sich den anderen halb zu. Ihre Arme sind über der Brust gekreuzt, als würde sie in sich etwas bewahren und schützen wollen. Ihr Bauch ist sanft gewölbt, als erwarte sie neues Leben. Ihr Haar oder ihr Schleier hüllt den ganzen Körper ein, so dass sie ganz für sich und ganz bei sich wirkt. Sie schafft nicht, sie tut nicht, sie strengt sich nicht an, sie erwartet einfach nur.



Aber ist das so einfach: das Erwarten? Ich kann etwas erwarten, was ich kenne oder zumindest ahne, jedenfalls was ich mit Worten beschreiben kann. So wie im Hohenlied der Liebe die Erwartende den Geliebten mit immer neuen Wortbildern beschreibt und umgekehrt, der Geliebte die Erwartende. Und wie einfach ist es auch, ein Kind zu erwarten, dessen Bild man zwar noch nicht kennt, aber es sich lebhaft vorstellen kann. Wie jedoch kann man Gott erwarten, dessen Bild man nicht kennt und an den eben kein menschliches Wort heranreicht?

„Mir fehlen die Worte“ – das sage ich auch, wenn ich selbst nichts mehr aus mir schöpfen kann, wenn ich erschöpft bin und leer. Wenn ich vor einem leeren weißen Blatt sitze und nichts mehr zu sagen und zu schreiben weiß. Wenn ich nichts mehr von mir erwarten kann. Dann ist der Moment gekommen, den die stille Erwartende von Barlach eindringlich abbildet: Der Moment, in dem Gott den Menschen erwartet.

In seinem Drama „Sündflut“ lässt Barlach den Krieger Calan kurz vor seinem Untergang sagen: *„Ach, Noah, wie schön ist es, daß Gott keine Gestalt hat und keine Worte machen kann – Worte, die vom Fleisch kommen – nur Glut ist Gott, ein glimmendes Fünkchen und Alles entstürzt ihm und Alles kehrt in den Abgrund seiner Glut zurück. Er schafft und wird vom Geschaffenen neugeschaffen.“* - *„Alles entstürzt ihm und Alles kehrt in den Abgrund seiner Glut zurück. Er schafft und wird vom Geschaffenen neugeschaffen.“*

Erstaunt fragt Noah, ob er damit wirklich den unwandelbaren Gott meint, der sich immer gleich bleibt. Und Calan weiß in diesem Moment großer Klarheit, dass Gott mit dem Menschen und im Menschen neu werden will, dass er ihn erwartet:

*„Auch ich, auch ich fahre dahin, woraus ich hervorgestürzt, auch an mir wächst Gott und wandelt sich weiter mit mir zu Neuem – wie schön ist es, Noah, daß auch ich keine Gestalt mehr bin und nur noch Glut und Abgrund in Gott – schön sinke ich ihm zu – Er ist ich geworden und ich Er – Er mit meiner Niedrigkeit, ich mit seiner Herrlichkeit – ein einziges Eins.“* Er warten wir nicht weniger als das.

Amen

## **Fürbitten**

Unsere Worte tasten nach Dir. Doch Du nahst Dich uns in wortloser Schönheit.  
Wir halten Dir all jene hin, die nichts mehr erwarten:

Die von der Gesellschaft nichts mehr erwarten,  
weil sie sich allein gelassen fühlen,  
die ihren Glauben an Frieden verlieren,  
weil das Recht des Stärkeren scheinbar doch gilt.  
die sich wie Maria Magdalena sehnen  
nach der Kraft, die in den Schwachen mächtig ist.  
Wir bitten Dich: Erwarte Du sie mit Deiner Gnade!

Die von ihren Nächsten nichts mehr erwarten,  
weil Beziehungen scheinbar unheilbar zerbrechen.  
Die kein Vertrauen mehr aufbringen,  
weil Verletzungen so tief gehen.  
Die wie Maria Magdalena auf einen hoffen,  
der sie beim Namen ruft.  
Wir bitten Dich: Erwarte Du sie mit Deiner Gnade!

Die von sich selbst nichts mehr erwarten,  
weil sie den Ansprüchen der Zeit nicht genügen.  
Die sich aufgeben,  
weil sie gedemütigt werden und verlacht.  
Die wie Maria Magdalena gemieden werden,  
weil sie krank sind und belastet.  
Wir bitten Dich: Erwarte Du sie mit Deiner Gnade!

Die kaum mehr etwas von Deiner Kirche erwarten,  
weil sie mehr um sich selbst kreist, als um Dich.  
Die ihren Glauben verloren haben,  
weil er unter Tradition und Konvention vergraben ist.  
Die wie Maria Magdalena erwarten,  
dass Du sie berührst und neu wirst in ihnen.  
Wir bitten Dich: Erwarte Du sie mit Deiner Gnade!  
Amen

